

4. Tagung der I. Landessynode
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
vom 18. bis 20. März 2010 in Bad Sulza

Drucksachen-Nr. 5/1

Bildungskammer der Evangelischen Kirche in
Mitteldeutschland (EKM)

**Perspektiven der Gemeindepädagogik
in der
Evangelischen Kirche in
Mitteldeutschland**

A Zielstellung und Kontext

Die Arbeit am Thema „Gemeindepädagogik“ in der Bildungskammer der EKM hat zum Ziel,

- Leitungsverantwortliche zu fachlich begründeten Entscheidungen über die Gestaltung kirchlicher Rahmenbedingungen für Gemeindepädagogik zu befähigen,
- die Aus-, Fort- und Weiterbildung von gemeindepädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Pfarrerinnen und Pfarrern noch besser an den Anforderungen der Praxis in der EKM auszurichten und
- Anregungen für die Weiterentwicklung der Praxis und der konzeptionellen Fortschreibung der Gemeindepädagogik zu geben.

Ausgangspunkt: „Kirche bildet“

Die Bildungsangebote der EKM „stärken in unterschiedlicher Weise Lebensorientierung, Sach- und Methodenkompetenz, soziale Kompetenz und die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme. Ein solches weites Bildungsverständnis eröffnet den kirchlichen Arbeits- und Lebensformen vielfältige Perspektiven, mit denen Grundlagen sowohl für eine zivilgesellschaftliche Teilhabekultur als auch für eine kirchliche Erneuerung entwickelt werden können. Religiöse Bildung und kirchliche Sozialisation führen zu einer mündigen religiösen Identität und befähigen in einer Welt konkurrierender Deutungen zum Dialog. Evangelisches Bildungshandeln begleitet Menschen in vier Dimensionen ihres Lebens:

- in der Beziehung zu Gott (Spiritualität),
- in der Beziehung zu sich selbst (Identität),
- in der Beziehung zum Mitmenschen (Sozialität) und
- in der Beziehung zur Mitwelt und Schöpfung (Kreativität).“ (Kirche bildet, 31)

Bildung nach evangelischem Verständnis meint nicht allein unterrichtliche Wissensvermittlung, sondern den „Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein, Haltungen (Einstellungen) und Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens“ (Kirchenamt der EKD 2003, 66).

Evangelisches Bildungshandeln orientiert sich am christlichen Verständnis vom Menschen. Religion und religiöse Bildung sind nach diesem Verständnis wesentliche Dimensionen und integraler Bestandteil von allgemeiner Bildung. Durch evangelisches Bildungshandeln soll der Mensch lernen, sich als Geschöpf Gottes zu begreifen, sich Wirklichkeit konstruktiv-kritisch anzueignen und an der Gesellschaft teilzuhaben.

Das evangelische Bildungshandeln der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland orientiert sich an den Lebenslagen der Menschen (Kirche bildet, 31 ff.). Damit sind „neben dem Lebensalter auch die soziale Lage und die tatsächlichen wie potentiellen Bildungsorte“ gemeint (ebd., 31). Evangelisches Bildungshandeln bezieht sich in bildungstheoretischer Perspektive auf informelle Lernwelten, nonformale und formale Bildungsorte (Spenn u.a. 2008, 22).

Die evangelische Kirche nimmt Bildungsverantwortung in vier „Horizonten“ wahr: „1. Pädagogik in der Gemeinde, 2. Religionspädagogik in der Schule, 3. Bildungseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft und 4. öffentlicher Bildungsdiskurs.“ (Friedrich Schweitzer in: Kirche bildet, 58).

Gemeindepädagogik als evangelisches Bildungshandeln in der EKM

Das *kirchlich-gemeindliche Bildungshandeln mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen* wird in der EKM unter der Bezeichnung „*Gemeindepädagogik*“ zusammengefasst.

Gemeindepädagogik orientiert sich an den Lebenslagen und Lebensaltersstufen der Teilnehmenden und deren besonderen Bedingungen und Herausforderungen (vgl. Adam/Lachmann 2008; vgl. für die Arbeit mit Kindern auch Spenn u.a. 2007). Für diese Arbeit werden durch die evangelische Kirche berufliche pädagogische Mitarbeiter/-innen (Gemeindepädagogen/-innen) ausgebildet und angestellt.

Evangelisches Bildungshandeln in der EKM ereignet sich unter allgemein geltenden sowie unter spezifischen mitteldeutschen Kontextbedingungen. Diese sind ausführlich in der Bildungskonzeption „Kirche bildet“ (17 ff.) beschrieben.

Einige *Bedingungen* werden im Folgenden hervorgehoben, weil sie in besonderer Weise auf gemeindepädagogisches Handeln und gemeindepädagogische Beruflichkeit zutreffen:

- *Der demografische Wandel* mit dramatischen Auswirkungen auf alle Bildungsbereiche: Kindertageseinrichtungen und Kindertagesbetreuung, Schule, Berufsausbildung, Hochschulen, Erwachsenenbildung. Auch die gemeindepädagogische Arbeit ist davon betroffen. Die mit dem demografischen Wandel einhergehende ungünstige Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft wirkt sich auch auf die finanziellen Einnahmen (Kirchensteuer), die kirchlichen Infrastrukturen (Zentralisierung) und die berufliche Ausstattung (Personalabbau und Prioritätensetzung) aus, besonders aber auch auf die Altersstruktur bei den Teilnehmenden an kirchlich-gemeindlichen Bildungsprozessen. Entsprechend werden sich das Bedingungsgefüge für Gemeindepädagogik und die

gemeindepädagogischen Arbeitsschwerpunkte verändern, gemeindepädagogische Arbeit wird es zunehmend mit älteren Menschen zu tun haben.

- Die *Gleichzeitigkeit der demografischen Entwicklung, der Wandlungen in der Arbeitswelt und Veränderungen in der Bildungslandschaft* führt zu besonderen Auswirkungen auf Familien und die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen. Flexibilisierte Arbeitszeiten der Eltern, diskontinuierlich verlaufende berufliche Lebensläufe, mehr tägliche Zeit beanspruchende Schule und unberechenbar gewordene Zeitstrukturen von Familien haben Auswirkungen auf gemeindepädagogische Arbeitsformen, den zeitlichen und inhaltlichen Bedarf bei den Teilnehmenden sowie die Kontextbedingungen für die Angebote.
- Die Ausstattung mit elektronischen *Informationstechnologien und neuen Medien* ist in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland. Kommunikationsweisen verändern sich und die mediale Durchdringung aller Lebensbereiche hat auch Auswirkungen auf die Praxis der „Kommunikation des Evangeliums“. Gemeindepädagogik steht vor der Aufgabe, dies zu reflektieren, qualifiziert pädagogisch zu begleiten und entsprechende neue Arbeitsansätze zu entwickeln. Gemeindepädagogen/innen bedürfen dafür entsprechende fachliche Fähigkeiten und konzeptionelle Gestaltungsräume.
- *Ethnische und kulturelle Heterogenität* spielen in Ostdeutschland eine weitaus geringere Rolle als in West- und Süddeutschland, weil der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund wesentlich geringer ist. Das vermehrte Vorkommen *fremdenfeindlicher Einstellungen und Äußerungen* (auch) in Ostdeutschland steht dazu im Gegensatz. Gemeindepädagogik steht vor der Aufgabe, durch persönlichkeitsstärkende und aufklärende Bildungsarbeit zum Aufbau und zur Stärkung der Zivilgesellschaft unter Beachtung der ostdeutschen Traditionen und Prägungen beizutragen.
- Kirchliches Handeln in Mitteldeutschland geschieht unter den Bedingungen eines *gewohnheitsmäßigen Atheismus und ausgeprägter Individualität in Fragen der Religion* in der Mehrheit der Bevölkerung, bei durchaus erheblichen regionalen Differenzen bis hinein in die Ebene einzelner Kirchengemeinden. Zugleich ist Mitteldeutschland in einzigartiger Weise geprägt von einer großen Vielfalt historisch überlieferter christlicher Kultur (Kirche bildet, 16 ff.). Evangelisches Bildungshandeln, insbesondere auch die gemeindepädagogische Arbeit, steht vor der Herausforderung, die kulturellen und geistlichen Traditionslinien und Deutungsreichtümer unter den Bedingungen einer weit verbreiteten religiösen Indifferenz zu erschließen und sowohl kirchenpädagogische als auch gemeindekulturpädagogische (Fermor u.a. 2001) Ansätze weiter zu entwickeln. Das

ist auch eine Form der Wahrnehmung öffentlicher Bildungsverantwortung evangelischer Kirche.

B Gemeindepädagogik: Spezifische Problemstellungen und Leitfragen

Kirchliches Handeln in Mitteldeutschland kann an die besonderen regionalen Potenziale anknüpfen und gewachsene eigenständige Traditionen als Chance betrachten. Dabei sind auch besondere Problemlagen in den Blick zu nehmen, aus denen sich Handlungsnotwendigkeiten auf den unterschiedlichen Ebenen kirchlicher Bildungsverantwortung ergeben. Wiewohl eine Vielzahl von zu klärenden gemeindepädagogischen Themenstellungen und kirchlichen Problemlagen zu nennen wären, konzentriert sich die Bildungskammer auf die folgenden vier Themenbereiche, die in einem eigenen, unter Beteiligung weiterer Expertinnen und Experten durchgeführten Konsultationsprozess herausgearbeitet wurden. Für jeden Themenbereich werden zunächst *Leitfragen* formuliert. Die Leitfragen werden anschließend näher erläutert. Abschließend werden für jeden Themenbereich *Empfehlungen* zur Weiterentwicklung gegeben.

1. Gemeindepädagogische Praxis und die Herausforderung der Bildungsgerechtigkeit

Leitfrage: Wie kann das gemeindepädagogische Handeln in der EKM den sich verändernden Kontextbedingungen (Sozialstruktur, Kirchenmitgliedschaft, Bevölkerungsentwicklung, Abwanderung und Überalterung) in Mitteldeutschland gerecht werden und zu mehr Chancengerechtigkeit und zum besseren Gelingen von Bildungslebensläufen beitragen?

2. Gemeindepädagogik als vernetztes Bildungshandeln

Leitfrage: Wie kann kirchlich-gemeindliches Bildungshandeln in der EKM mit den Angeboten und Aktivitäten anderer Bildungspartner und Einrichtungen im evangelischen Kontext (Diakonie, evangelische Familien- und Erwachsenenbildung, Jugendsozialarbeit, evangelische Kindertageseinrichtungen und Schulen) und im Gemeinwesen (Kindertageseinrichtungen anderer Träger, Schule, Bildungseinrichtungen anderer Organisationen, Akteure und Träger, Kommunen, soziale Einrichtungen, zivilgesellschaftliche Akteure und Initiativen im sozialen Nahraum, Handwerk und Industrie) besser vernetzt werden?

3. Gemeindepädagogik als Beruf

Leitfrage: Welche Anforderungen bestehen an eine zukunftsfähige gemeindepädagogische Beruflichkeit und wie kann das Bedingungsgefüge (Anstellungsbedingungen, Ausbildung, Qualifizierung) in der EKM verbessert werden?

4. Gemeindepädagogik empirisch

Leitfrage: Wie kann datengestütztes Wissen über die Inanspruchnahme, Kontextbedingungen, die Mitarbeitenden, über Prozesse und Wirkungen, über Leistungsfähigkeit, Qualität und Problemlagen gemeindepädagogischen Handelns sowohl im kirchlich-gemeindlichen wie auch in subsidiär und in Kooperation mit anderen Akteuren verantworteten Feldern der Gemeindepädagogik in der EKM verbessert werden?

C Erläuterungen zu den Problemfeldern, Empfehlungen

1. Gemeindepädagogische Praxis und Bildungsgerechtigkeit

1.1. Leitfrage

Wie kann das gemeindepädagogische Handeln in der EKM unter den sich verändernden Kontextbedingungen in Mitteldeutschland (Sozialstruktur, Bevölkerungsentwicklung, Abwanderung, Überalterung, Kirchenmitgliedschaft) zu mehr Chancengerechtigkeit und zum besseren Gelingen von Bildungslebensläufen beitragen?

1.2. Erläuterung

Für die gemeindepädagogische Praxis stellen sich besondere Herausforderungen in zwei Richtungen, die unter den Bedingungen in der EKM in engem wechselseitigem Zusammenhang stehen: die Auswirkungen des demografischen Wandels und die Frage nach besserer Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche.

Wahrnehmungen in der gemeindepädagogischen Praxis, aber auch empirische Studien (vgl. Fauser u.a. 2006; Dux u.a. 2009; Domsgen/Haeske 2009; Ilg u.a. 2009) führen zu der These, dass evangelisches Bildungshandeln in kirchlich-gemeindlichem und jugendverbandlichem Kontext die allgemein im deutschen Bildungssystem vorherrschende Aussonderungslogik widerspiegelt und stabilisiert, anstatt sie zu korrigieren. Auch in Mitteldeutschland werden die meisten kirchlichen Angebote für Familien, Kindergruppen, der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Gottesdienste und andere spirituelle Angebote, Kirchenmusik wie auch Gelegenheiten des freiwilligen Engagements überwiegend von Menschen aus der sozioökonomisch etablierten bildungsnahen Mittelschicht in Anspruch genommen.

Dass Menschen aus bildungsnahen Schichten für das evangelische Bildungshandeln eine wichtige Rolle spielen, ist durchaus legitim und für die Kirche in Mitteldeutschland von entscheidender Bedeutung. Menschen aus dieser Bevölkerungsschicht schaffen wichtige gesellschaftliche Güter, sie stellen für die gesamte Gesellschaft wie auch für die Kirche eine zentrale Ressource für das Funktionieren des Gemeinwesens, für Partizipation und Mitbestimmung dar. Die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement ist eng mit Bildung verbunden, sie setzt Bildung voraus, wird durch Bildung begünstigt und initiiert Bildung (vgl. zusammenfassend Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, 188 f.; vgl. Dux u.a. 2009).

Es stellt allerdings ein Problem für das evangelische Bildungshandeln und speziell für die Gemeindepädagogik dar, dass Menschen aus sozioökonomisch benachteiligten und bildungsfernen Schichten nicht in gleichem Umfang erreicht werden. Insbesondere in strukturschwachen Gebieten setzen die oft zentral angebotenen kirchlichen Veranstaltungen eine Mobilität voraus, über die sozioökonomisch Benachteiligte nicht unbedingt verfügen. Damit spiegelt sich im Bildungshandeln der evangelischen Kirche die soziale Segregation der gesamten Gesellschaft nahezu deckungsgleich wider und kirchliches Bildungshandeln verstärkt soziale Ungleichheiten hinsichtlich der Bildungschancen.

Nach christlichem Verständnis und im Horizont evangelischer Bildungsverantwortung muss es stattdessen darum gehen, möglichst vielen Menschen den Zugang zu Bildung zu verschaffen, möglichst vielfältige Felder für Engagement und Mitwirkung zu eröffnen und Benachteiligten durch Bildungsangebote Chancen zum Ausgleich ihrer Benachteiligungen zu eröffnen.

Die gemeindepädagogische Arbeit ist auf diesem Hintergrund herausgefordert, ihre Arbeitsansätze und Angebote immer wieder aktuell an den Interessen und Lebenslagen der Menschen auszurichten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer großen *Vielfalt situationsgerechter Arbeitsansätze und Arbeitsformen* wie der offenen sozialdiakonischen Kinder- und Jugendarbeit, der Bildungsarbeit mit Erwachsenen, erlebnispädagogischer und kulturpädagogischer Projektarbeit, verbandlicher Formen der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, schulbezogener Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Jugendkirchen, regionaler, gemeinwesenorientierter und mit anderen Anbietern vernetzter Arbeit unterschiedlicher Art.

Problematisch ist allerdings, dass die öffentliche und auch die kirchliche Förderung von Einrichtungen und Angeboten der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ sowie für Schulsozialarbeit in den zurückliegenden Jahren verringert wurde; Einrichtungen mussten schließen, die Zahl der Mitarbeitenden ging zurück.

Von besonderem Belang sind die Veränderungen in der Altersstruktur in Gesellschaft und Kirche: Der Anteil von nicht mehr berufstätigen Menschen, die aber in einem hohem Ausmaß bildungsinteressiert, mobil, leistungsfähig und -bereit sowie auf vielen Feldern kompetent sind, nimmt zu. Das zeigt sich nicht zuletzt am Interesse bildungsorientierter Senioren/-innen

an Angeboten von Hochschulen und Universitäten (Seniorstudierende) sowie der Erwachsenenbildung.

Diese Menschen stellen für die Gemeindepädagogik ein Potenzial dar. Gemeindepädagogik ist herausgefordert, mit ihnen so zu arbeiten, dass ihre Gaben, Interessen, Fähigkeiten und ihr Engagement dem Gemeinwesen und der evangelischen Kirche, insbesondere aber Benachteiligten und Menschen aus gesellschaftlichen Randgruppen, zugute kommen. Arbeitsansätze wie Familienpatenschaften (Halle) oder Familienbegleiter/-innen, Patenschaften für Ausbildung (Jena), Ehrenamtsforen oder -börsen, aber auch Kirchbauvereine und kulturelle Initiativen im evangelischen Kontext weisen in diese Richtung. Gemeindepädagogik kann dabei mitwirken, Erwachsene für das Engagement zu gewinnen, sie zu qualifizieren, zu begleiten und zu unterstützen, auch durch entsprechende Qualifizierungsangebote analog zur Jugendleiterschulung (JuLeiCa).

In der Praxis ist als Problem allerdings festzustellen, dass gemeindepädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Arbeitsansätze entwickeln, die über „klassische“ Formen gemeindlicher Kinder- und Jugendarbeit hinausgehen (Kinder- und Jugendgruppen, Christenlehre, Kindernachmittage, Kindergottesdienst, Freizeiten), oft unter erheblichem Legitimationsdruck stehen. Kirchengemeinden und Kirchenkreise scheinen für Schwerpunktsetzungen, die von den klassischen, traditionsgeladenen Vorerfahrungen und Vorstellungen ihrer Funktionsträger über die „richtige“ bzw. „eigentliche“ Arbeit abweichen, mitunter wenig Verständnis aufbringen zu können; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen ihr Engagement vor Kirchenmitgliedern, ehrenamtlich und der Kirche hoch verbundenen Engagierten, Funktionsträgern und Leitungsverantwortlichen in kirchlichen Gremien oft besonders rechtfertigen. Oft sind Mitarbeitende aber auch zu wenig in der Lage, ihr „besonderes“ Engagement plausibel zu begründen und politisch zu vertreten oder ihre Begründungen werden nicht akzeptiert.

1.3. Empfehlungen

Die Gemeindepädagogik in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland sollte die doppelte Herausforderung noch besser annehmen, mit kirchennahen „Kernmitgliedern“ zu arbeiten und ihren Erwartungen gerecht zu werden, gleichzeitig aber auch Arbeitsansätze zu entwickeln und zu unterstützen, die sich an kirchenferne, bisher vernachlässigte Adressaten wenden. Dazu zählen sowohl nicht mehr berufstätige, zum Engagement bereite Erwachsene als auch sozioökonomisch und in ihren Bildungschancen benachteiligte Kinder, Jugendliche und

Familien. Indem die Herausforderungen nicht getrennt, sondern konzeptionell aufeinander bezogen aufgegriffen werden, könnten sich für alle Beteiligten und Zielgruppen innovative Arbeitsansätze ergeben.

Wir empfehlen,

- a. Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen zu unterstützen bei der Entwicklung integrativer bzw. inklusiver Arbeitsansätze mit benachteiligten Kindern, Jugendlichen und Familien, indem geeignete Formen der Fachberatung, praxisentwicklungsorientierter Aus-, Fort- und Weiterbildung angeboten, Konzepte und Methoden zur Gewinnung und Qualifizierung freiwillig Engagierter entwickelt und entsprechende Rahmenbedingungen für solche Arbeitsansätze geschaffen werden.
- b. auf den unterschiedlichen Strukturebenen und bei Entscheidungsträgern in den Kirchenkreisen und Gemeinden bedarfsorientierte Klärungen über konzeptionelle Schwerpunktsetzungen, die Anstellung und den Einsatz beruflicher und ehrenamtlich engagierter Mitarbeiter/-innen herbei zu führen,
- c. gezielt Qualifizierungsangebote für Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen aber auch Pfarrerinnen und Pfarrer zu entwickeln im Blick auf die gemeindepädagogische und kirchliche Praxis in einer sich in ihrer Sozialstruktur verändernden mitteldeutschen Bevölkerung und Kirchenmitgliedschaft.

Dazu halten wir für hilfreich und erforderlich:

- d. eine theologische, bildungstheoretische und gemeindepädagogische Klärung des für das biblische Zeugnis und den Protestantismus konstituierenden wechselseitigen Verhältnisses von Verkündigung, Diakonie und Bildung
- e. die praktisch-theologische und gemeindepädagogische Reflexion auch solcher Formen evangelischen Bildungshandelns, die traditionelle Ansätze weiter entwickeln, aufbrechen, konstruktiv infrage stellen und innovative Impulse setzen
- f. auch musikalische, musisch-kulturelle und kulturpädagogische Arbeitsformen gemeindepädagogisch zu reflektieren und konzeptionell zu begleiten
- g. eine innerkirchliche Klärung und Vergewisserung bei haupt- wie ehrenamtlich Tätigen über den Anspruch, "Kirche für andere" (Dietrich Bonhoeffer) sein zu wollen und gemeindepädagogische Tätigkeitsfelder gerade auch für nicht kirchlich gebundene Menschen zu öffnen,

- h. die Frage nach der Integration nicht-kirchlich gebundener Kinder, Jugendlicher und Erwachsener sowohl im Bereich ehrenamtlichen Engagements (s. Kirchenbauvereine) wie auch in der gemeindepädagogischen Angebotsstruktur konstruktiv zu bedenken,
- i. die Potenziale aus der Arbeit mit bildungsmotivierten und erfolgsorientierten Teilnehmenden für integrierende, die Benachteiligten unterstützende Arbeitsansätze zu nutzen und verstärkt gemeindepädagogische Qualifizierungs- und Unterstützungsangebote für Ehrenamtliche zu machen.

2. Gemeindepädagogik als vernetztes Bildungshandeln

2.1. Leitfrage

Wie kann kirchlich-gemeindliches Bildungshandeln in der EKM mit den Angeboten und Aktivitäten anderer Bildungspartner und Einrichtungen im evangelischen Kontext (Diakonie, evangelische Familien- und Erwachsenenbildung, Jugendsozialarbeit, evangelische Kindertageseinrichtungen und Schulen) und im Gemeinwesen (Kindertageseinrichtungen anderer Träger, Schule, Bildungseinrichtungen anderer Organisationen, Akteure und Träger, Kommunen, soziale Einrichtungen, zivilgesellschaftliche Akteure und Initiativen im sozialen Nahraum, Handwerk und Industrie) besser vernetzt werden?

2.2. Erläuterung

Besonders im ländlichen Raum Mitteldeutschlands nehmen auf dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und finanzieller Einsparungen Bildungsangebote von staatlichen, kirchlichen, anderen freien und privaten Akteuren und Trägern kontinuierlich ab. Das führt zu Benachteiligungen für Menschen vor allem in strukturschwachen Regionen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind im Sinn einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung auf eine anregungsreiche Vielfalt von Bildungsorten und Lerngelegenheiten angewiesen. Diese Vielfalt ist nicht mehr gewährleistet. Sie kann allenfalls realisiert werden, wenn die lokalen und regionalen Akteure ihre Aktivitäten vernetzen und in zusammenhängender Perspektive weiter entwickeln. Im kommunalen und schulpädagogischen Kontext gibt es bereits Bemühungen um eine Gestaltung von Bildungslandschaften, in denen sich Bildungsakteure im sozialen Umfeld vernetzen und miteinander kooperieren (<http://www.ganztaegig-lernen.org/www/web675.aspx>; <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=596>). Dabei ist auch die evangelische Kirche als einer der größten nichtstaatlichen Bildungsträger gefragt. Sie ist mit ihren Kindertageseinrichtungen und Schulen, aber auch mit den non-formalen Bildungsangeboten der Gemeindepädagogik, ihren personellen, räumlichen und kulturellen Ressourcen ein wichtiger Partner und zur Kooperation und Vernetzung herausgefordert (Spenn/Erben/Schreiner 2008).

Es zeigt sich allerdings in der Praxis, dass evangelische Akteure und die evangelische Kirche bei gemeinwesenorientierten Modellprojekten wie „Lernende Regionen“ (www.lernende-regionen.info) oder „Mehrgenerationenhäuser“ (<http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/>), die z. T. große gesellschaftliche Beachtung finden, eher unterrepräsentiert sind.

Gemeindepädagogische Praxis (wie auch die Praxis anderer Akteure) wird oft noch für sich konzipiert und durchgeführt - ohne wechselseitigen Bezug zu anderen kirchlichen Arbeitsfeldern und Angeboten oder Aktivitäten anderer Bildungsakteure. Bildungspartner für die evangelische Kirche im Gemeinwesen sind zum Beispiel Schulen (insbesondere Ganztagschulen), evangelische Tageseinrichtungen für Kinder und Einrichtungen in Trägerschaft anderer Träger, Volkshochschulen und andere Anbieter in der Erwachsenenbildung, Familienbildung, Sozialverbände und Wohlfahrtsverbände, Sportvereine, Kulturvereine und Kunstschulen, Musikschulen und Parteien, Kommunen und das örtliche Handwerk... Mit ihnen kann und muss sich gemeindepädagogische Arbeit verständigen und möglichst eine abgestimmte Bildungsplanung im Gemeinwesen erreichen. Die Möglichkeiten und Bedingungen der Kooperation mit anderen Trägern sind dabei regional sehr unterschiedlich und müssen immer konkret herausgearbeitet werden. Dabei geht es nicht um Vernetzung um der Vernetzung willen, sondern um eine ressourcenbewusste Gestaltung einer bildungsanregenden Umwelt im örtlichen und regionalen Kontext für optimale Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen unter Einbeziehung der Familie in ihrer besonderen Rolle als Sozialisationsort und Bildungswelt. Für die evangelische Kirche ist die Mitwirkung bei solchen Netzwerken auch eine hervorragende Möglichkeit, Religion und christlichen Glauben im Alltagskontext von Menschen erfahrbar werden zu lassen. Von herausgehobener Bedeutung ist hierbei auch die schulische Religionspädagogik, denn durch den Religionsunterricht werden weitaus mehr Kinder und Jugendliche, getaufte wie ungetaufte, erreicht als mit kirchlich-gemeindlichen Bildungsangeboten.

In der Praxis gibt es eine Vielfalt von Kooperationsmöglichkeiten, die besonders auch in strukturschwachen ländlichen Regionen Mitteldeutschlands verwirklicht werden können und die eine mitunter anzutreffende Isolation kirchlicher Einzelaktivitäten aufheben.

Kooperationen ergeben sich durch

- eine Zusammenarbeit in konkreten Bildungsangeboten z.B. durch Mitgestaltung von Gemeindepädagogen/-innen bei schulischen Projektwochen, gemeinsame Kursangebote

von Volkshochschule und Evangelischer Familienbildung, Zusammenarbeit zwischen erzieherischen Hilfen und Beratungsstellen mit der evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienarbeit oder von Rettungsdiensten wie der Feuerwehr und dem Deutschen Roten Kreuz mit der Evangelischen Jugend,

- optimierte Nutzung von Räumen und anderen sächlichen Ressourcen, z.B. Nutzung von Kirchenräumen für Schulprojekte oder andere schulische Veranstaltungen (u.a. Kirchenraumpädagogik); Nutzung öffentlicher Räume in kommunalen oder privaten Gebäuden für Musical-Aufführungen oder Konzerte von kirchlichen Gruppen; Nutzung kirchlicher Räume durch Musikschulen, Kunstvereine, Tanzschulen, Theaterinitiativen oder andere Bildungsanbieter; Mitwirkung von gemeindepädagogischen Mitarbeiter/-innen oder Pfarrern/-innen bei der kirchenjahreszeitlich ausgerichteten Arbeit von Kindertageseinrichtungen in Trägerschaft von Kommunen oder anderen freien Trägern (z.B. thematischer Morgenkreis mit einer christlichen Advents- oder Weihnachtsgeschichte in der Adventszeit),
- Förderung von ehrenamtlichem Engagement z.B. für kultur- und kirchenpädagogische (Kirchenführer in offenen Kirchen) oder kulturelle Projekte, Hausaufgabenhilfe oder Familienpatenschaften,
- Initiierung und Unterstützung selbsttragender zivilgesellschaftlicher Projekte z.B. in Fördervereinen für Kirchenbau, sozialen Initiativen, für Begegnungs- oder Jugendräume, kulturellen Aktivitäten wie Kulturscheunen, Ausstellungen, Musik und Theater...

Hilfreich für Kooperationen sind oft kleine Schritte wie

- eine Abstimmung von Aktivitäten, Vereinbarungen von Arbeitsteilungen und Schwerpunktsetzungen z.B. durch gemeinsame Jahresplanung mit Kommune und Vereinen oder gemeinsame Gestaltung von Dorffesten und kirchlichen Höhepunkten.
- die gemeinsame politische Vertretung von Bildungsinteressen im Ort/in der Region.

Anders als oft befürchtet trägt Kooperation meist zur eigenen *Profilschärfung* evangelischer Angebote bei, weil sie die einzelnen Akteure in einen vergleichenden Kontext stellt und dadurch Differenz- und Profilmerekmale in einem konstruktiven, partnerschaftlichen und kooperativen Gesamtzusammenhang erkennbar macht. Für die evangelische Kirche ergibt sich in Kooperationsprozessen die besondere Möglichkeit, Religion als Dimension allgemeiner Bildung und in ihrer Relevanz für den Alltagskontext und die individuelle Lebensführung zu thematisieren.

2.3. Empfehlungen

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland sollte dafür sorgen, dass das gemeindepädagogische Handeln aus bildungstheoretischen wie auch praktischen Gründen sowohl innerkirchlich als auch in Bezug auf das gesellschaftliche Umfeld in zusammenhängender Perspektive wahrgenommen wird und Konzeptionen entwickelt werden, bei denen die eigene Arbeit und die Angebote anderer Akteure vernetzt werden. Gemeindepädagogik kann dabei selbst die Funktion einer Schaltstelle für Vernetzung und Kooperation übernehmen (Bildungsmanagement).

Damit Praktikerinnen und Praktiker dieser Aufgabe besser gerecht werden und Leitungsverantwortliche die erforderliche Unterstützung leisten können, empfehlen wir,

- a. best-practice-Modelle von Vernetzung gemeindepädagogischer Arbeit mit dem Gemeinwesen im Bereich der EKM zu erkunden, zu dokumentieren, empirisch zu untersuchen und Hilfestellungen für weitere Praxisentwicklung daraus abzuleiten
- b. gemeindepädagogische Vernetzungskonzepte in der Praxis zu entwickeln, die Akteure dafür zu qualifizieren und die Praxisentwicklung zu begleiten,
- c. auf Kirchenkreisebene gemeindepädagogische Bildungskonzepte als Grundlage für die Vernetzung von Bildungsangeboten zwischen kirchlichen und nicht-kirchlichen Bildungsakteuren zu entwickeln und die Unterstützung der Entwicklung sicher zu stellen.
- d. Gemeindepädagogen/-innen in der Arbeitsplatzbeschreibung entsprechenden Gestaltungsraum einzuräumen und sie durch entwicklungsorientierte Fort- und Weiterbildung und Vermittlung von theoretischen und praktischen (soziologischen, sozialpädagogischen und theologischen) Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten dafür zu qualifizieren.

3. Gemeindepädagogik als Beruf

3.1. Leitfrage

Welche Anforderungen bestehen an eine zukunftsfähige gemeindepädagogische Beruflichkeit und wie kann das Bedingungsgefüge (Anstellungsbedingungen, Ausbildung, Qualifizierung) in der EKM verbessert werden?

3.2. Erläuterung

In der EKM gibt es unterschiedliche Qualifikationsniveaus, Ausbildungsprofile und Einsatzfelder in der Gemeindepädagogik.

Von der Programmatik her richtet sich Gemeindepädagogik an das gesamte Feld kirchlich-gemeindlicher Bildungsarbeit mit allen Generationen. In der Praxis im Bereich der EKM arbeiten Gemeindepädagogen/-innen allerdings überwiegend in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die Zuschnitte der Einsatzgebiete und die Einsatzbedingungen sind sehr unterschiedlich. So arbeitet ein Teil der Gemeindepädagogen/-innen vorwiegend mit geringerem formalen Qualifikationsniveau (Fachschule) in Arbeitsverhältnissen mit Teilzeitanstellungen oder Anstellungsverhältnisse sind befristet, weil sie von der Zusage öffentlicher Förderungen oder anteilmäßiger Refinanzierungen durch nichtkirchliche Träger oder Institutionen abhängen (z.B. schulischer Religionsunterricht). In berufspolitischer und berufsbiografischer Perspektive bedeutet das, dass für viele Mitarbeiter/-innen ihre Berufsausübung nicht zur Absicherung ihres Lebensunterhalts ausreicht. Eine weitere Problematik hinsichtlich des Bedingungsgefüges für die Berufsausübung besteht darin, dass Gemeindepädagogen/-innen in weiten geografischen Bereichen mit vielen Kirchengemeinden und mehreren Pfarrbereichen arbeiten. Gemeinden erwarten ihre Präsenz und die Arbeit mit Gruppen am jeweiligen Ort, obwohl dies praktisch gar nicht möglich ist und konzeptionell nicht sinnvoll erscheint.

Für älter werdende gemeindepädagogische Mitarbeiter/-innen, die nicht mehr in der Kinder- und Jugendarbeit arbeiten wollen bzw. können, gibt es bisher zu wenige Konzepte, sich andere pädagogische Arbeitsfelder in der Kirche zu erschließen.

Diese Bedingungen sind für die Mitarbeitenden, aber auch für Kinder, Jugendliche, Eltern und Leitungsverantwortliche in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen oft unbefriedigend und die Qualität sowie der Wert beruflicher Arbeit von Gemeindepädagogen/-innen wird in Kirchengemeinden unter diesen Bedingungen infrage gestellt.

Von großer Bedeutung ist, dass sich in Kirchengemeinden und Verbänden zunehmend Ehrenamtliche, insbesondere Eltern, in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen engagieren. Das freiwillige Engagement ist ausdrücklich zu begrüßen. Ehrenamtliche engagieren sich oft über einen bestimmten Zeitraum und zur Lösung spezifischer Problemstellung. Entscheidend für die Wahl des Tätigkeitsfeldes und die Dauer und Intensität des Engagements ist meist ein konkreter biografischer Anlass (z.B. Elternschaft). Das ist eine wichtige Ressource kirchlicher Arbeit. Dabei ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass ehrenamtlich verantwortete und

durchgeführte gemeindepädagogische Arbeit weder eine pädagogische Qualifikation noch eine berufliche gemeindepädagogische Grundstruktur erübrigt, sondern ihrer bedarf. Das gilt zum einen im Blick auf die fachliche Unterstützung und Fortbildung der Ehrenamtlichen, die Vernetzung und Koordination der Arbeit sowie die Entlastung in organisatorischer, logistischer und politischer Hinsicht. Zum anderen ist zu bedenken, dass vor allem die Arbeit mit heterogen zusammengesetzten Gruppen, mit Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf oder mit Verhaltensauffälligkeiten und als abweichend empfundenem Verhalten (Devianz) einer qualifizierten pädagogischen Professionalität bedarf. Dafür sind unbedingt sozial- und gemeindepädagogische Kompetenzen sowie ein die Professionalität unterstützendes Bedingungsgefüge erforderlich.

Neben der Arbeit mit Einzelnen und Gruppen besteht die Aufgabe von beruflichen Gemeindepädagogen/-innen - zumindest aus der Sicht der in den landeskirchlichen Unterstützungssystemen für Konzeptionen Verantwortlichen – zunehmend in der Anleitung und Begleitung ehrenamtlich Engagierter und anderer kirchlicher Mitarbeiter/-innen (z.B. Pfarrer/-innen, Kirchenmusiker) für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie in der Entwicklung selbsttragender Strukturen. Schwerpunktmäßig geht es dabei um fachliche Anleitung und *Begleitung konzeptionsgeleiteter Praxisentwicklung* kirchlicher Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, um Vernetzung und politische Vertretung der Arbeit sowie um Aufbau von Kooperationen (z.B. mit Schule und Kindertageseinrichtung).

3.3. Empfehlungen

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland sollte das Bedingungsgefüge für die gemeindepädagogische Beruflichkeit weiter verbessern mit dem Ziel einer qualitativen *Weiterentwicklung der gemeindepädagogischen Praxis*, des effektiven Einsatzes personeller und finanzieller *Ressourcen* sowie der Klärung der *Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*. Insbesondere sind die programmatische Breite und Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten sowie eine in der Praxis immer wieder favorisierte Konzentration auf Kinder- und Jugendarbeit zu überprüfen.

Wir empfehlen,

- a. eine Klärung der kirchlichen Berufsbilder in der kirchlich-gemeindlichen Bildungsarbeit (Pfarrer/-innen, Diakone/-innen, Gemeindepädagogen/-innen) mit der Entwicklung eines Gesamtkonzepts der Profile, Aufgaben, Kompetenzen und Rollen sowie der Ausbildung und Ausbildungsgänge zu den jeweiligen Berufen. Dabei muss

das Berufsbild Gemeindepädagoge/Gemeindepädagogin im Verhältnis zu den anderen kirchlichen Berufen im sozialen, diakonischen, pastoralen und Bildungsbereich klar beschrieben und erkennbar, dabei aber auch wechselseitig aufeinander bezogen werden.

- b. die Profilierung der Aufgabenbeschreibungen für die gemeindepädagogische Beruflichkeit. Berufliche Gemeindepädagogik sollte nicht Tätigkeiten ausüben, die in den Bereich freiwilligen Engagements gehören; sie kann aber auch nicht, etwa wo Stellen abgebaut werden müssen, einfach durch ehrenamtliche Tätigkeit ersetzt werden. Gemeindepädagogen/-innen sollten schwerpunktmäßig qualifiziert werden für die Arbeit mit Gruppen und Einzelnen, die professionelle pädagogische Kompetenzen erfordern sowie für Aufgaben der Anleitung von Mitarbeitern/-innen und Teams, zur Gewinnung und Qualifizierung ehrenamtlicher Mitarbeiter/-innen, der Bildungsorganisation und des Bildungsmanagements in kirchlich-gemeindlichen, regionalen und gemeinwesenorientierten Kontexten sowie der Leitung von kirchlichen Bildungsbereichen und –einrichtungen,.
- c. die Beibehaltung einer gestuften Beruflichkeit hinsichtlich der Qualifikationsniveaus Fachschule, (Fach-)Hochschule BA sowie (Fach-)Hochschule MA mit entsprechenden Differenzkriterien in den Anforderungsstrukturen für die Qualifikationsniveaus sowie die verbindliche Einführung doppelter Qualifikationen als Gemeindepädagoge/Gemeindepädagogin und staatlich anerkannte Erzieher/Erzieherin bzw. Sozialpädagoge/Sozialpädagogin. Ergänzend zur gemeinde- und sozialpädagogischen Fachschulausbildung bzw. zum Fachhochschulstudium sollten Studienmodule/Studiengänge zur Spezialisierung für bestimmte Aufgaben eingerichtet sowie berufsbegleitende Weiterbildungen zur Spezialisierung etwa für die Arbeit mit Familien, mit Erwachsenen, für sozialraumorientierte Bildungsarbeit, Sozialmanagement, Supervision oder Organisationsentwicklung angeboten werden.
- d. die Erarbeitung von weiteren Personalentwicklungskonzepten für älter werdende Gemeindepädagogen und Gemeindepädagoginnen. Außerdem sollten Mitarbeiter/-innen mit Fachschulabschluss die Möglichkeit erhalten, durch Aufbaustudiengänge an Hochschulen und anderen entsprechenden Einrichtungen höhere Qualifikationsniveaus zu erreichen.
- e. die verbindliche Einführung von theologischen und religionspädagogischen Qualifizierungsangeboten für Sozialpädagogen/-innen, die im Kontext der evangelischen Kirche arbeiten.

- f. die Durchführung von Praktika von Studierenden der Gemeindepädagogik nicht nur in gemeindepädagogischen Praxisfeldern im kirchlich-gemeindlichen Kontext, sondern auch in der Kinder- und Jugendhilfe, der Sozialarbeit, Erwachsenenbildung und der kommunalen Sozialpolitik. Ebenso sollten gemeindepädagogische Praxisfelder für sozialpädagogische Praktika offensiver angeboten werden.
- g. im Theologiestudium und der Ausbildung von Pfarrern/-innen, aber auch von Kirchenmusikern/-innen gemeindepädagogischen Perspektiven und Bildungsfragen einen noch stärkeren Stellenwert einzuräumen, weil Bildungshandeln eine wesentliche Dimension kirchlich-gemeindlicher und kirchenmusikalischer Arbeit ist. In Bezug auf die Pfarrerausbildung ist ein Klärungsprozess über die Zuständigkeit für die Disziplin Gemeindepädagogik zwischen der Universität, dem Vikariat und dem vom Landeskirchenamt verantworteten Gemeindepraktikum herbeizuführen. Modelle für eine Vernetzung universitärer Lehrangebote im Bereich der Gemeindepädagogik mit Gemeindepraktika sind zu entwickeln und systematisch zu begleiten (Praktikumsvorbereitungs- und Nachbereitungsseminare, Praktikumsaufträge, Praktikumsbericht etc.).
- h. die Entwicklung von Kooperationsmodellen in der Aus- Fort- und Weiterbildung von Diakoninnen/ Diakonen, Gemeindepädagoginnen/Gemeindepädagogen, Pfarrern/Pfarrerinnen und Kirchenmusikerinnen/Kirchenmusikern.

4. Gemeindepädagogik empirisch

4.1. Leitfrage

Wie kann datengestütztes Wissen über die Inanspruchnahme, Kontextbedingungen, die Mitarbeitenden, über Prozesse und Wirkungen, über Leistungsfähigkeit, Qualität und Problemlagen gemeindepädagogischen Handelns sowohl im kirchlich-gemeindlichen wie auch in subsidiär und in Kooperation mit anderen Akteuren verantworteten Feldern der Gemeindepädagogik in der EKM verbessert werden?

4.2. Erläuterung

Über die gemeindepädagogische Praxis sowie über die Ausbildung und die Berufssituation von Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen liegen insbesondere in kontinuierlicher zeitlicher Folge und in konzeptionellem Bezug zu anderen kirchlichen und gesellschaftlichen Feldern kaum verlässliche Daten vor. Das trifft nahezu auf alle Bereiche und Ebenen zu: die Inanspruchnahme der Angebote (Teilnahme), das Personal, Ausstattung und Finanzierung, aber auch Prozessqualitäten und Wirkungen. Ebenso wenig gibt es Untersuchungen zur

Berufsfeldorientierung in den unterschiedlichen Ausbildungsgängen. (vgl. zum Gesamtzusammenhang Elsenbast u.a. 2008)

Die kirchenamtliche Statistik „Kirchliches Leben in Zahlen“ wird regelmäßig erhoben, sie ist aber nicht geeignet, Auskünfte über Kontextbedingungen und Input (Inanspruchnahme/Teilnehmer/-innen, Personal und Rahmenbedingungen) der gemeindepädagogischen Arbeit zu erhalten, vergleichende Bezüge zum gesellschaftlichen Umfeld und den Aktivitäten anderer Träger herzustellen und somit Wissen für die Steuerung des evangelischen Bildungshandelns abzuleiten.

Zwar werden neben der kirchenamtlichen Statistik eine Reihe von feldspezifischen Erhebungen durchgeführt, etwa durch das Kinder- und Jugendpfarramt für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sowie durch die Evangelische Erwachsenenbildung im Rahmen der öffentlichen Förderung von Bildungsmaßnahmen. Allerdings werden die einzelnen Erhebungen nicht in ein Verhältnis zueinander gesetzt oder hinsichtlich der Methoden und der Datenerhebungen abgeglichen. Noch weniger als über Teilnahme und Veranstaltungen lässt sich so etwas über die Qualität gemeindepädagogischer Prozesse, über Wirkungen oder etwaige Problemlagen gemeindepädagogischer Arbeit sagen.

Bemühungen einer qualitätsorientierten Profilierung gemeindepädagogischer Arbeit sollten nicht primär aufgrund theologisch-pädagogischer Programmatik oder gefühlter Gewissheiten erfolgen. Mindestens ebenso wichtig ist datengestütztes Wissen über Bildungshandeln (vgl. Friedrich Schweitzer in: Kirche bildet, 60 f.). Für die Arbeit ist sowohl eine kontinuierliche Evaluation wichtig als auch die Berücksichtigung statistischer Daten, die Durchführung und Auswertung quantitativer Erhebungen sowie qualitativer Studien (vgl. Steinhäuser 2002).

4.3. Empfehlungen

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland sollte als Grundlage für Konzeptionsentwicklungsprozesse die Arbeit kontinuierlich evaluieren sowie die Datenlage und das datengestützte Wissen über die gemeindepädagogische Arbeit systematisch verbessern.

Wir empfehlen

- a. die Einführung und systematische Anwendung praktikabler Evaluationsinstrumentarien für kirchlich-gemeindliche Arbeit.

- b. die Erarbeitung einer Konzeption zur Verbesserung der Datenlage bzw. zur Einführung eines kirchlichen Bildungsmonitoring, um die Qualität und Quantität, Bedingungen und Potenziale kirchlicher Bildungsangebote regelmäßig zu erheben. In diesen Prozess sollten neben Vertretern/-innen aus den Bildungsbereichen und aus der Leitung der Kirche auch Praktische Theologen, Bildungsforscher, Sozialwissenschaftler und Statistiker einbezogen werden.
- c. empirische Forschung zur Gemeindepädagogik zu initiieren und zu beauftragen, um Kenntnisse über Prozesse und Wirkungen zu erlangen. Dabei soll das Interesse sowohl auf die kirchlich-gemeindlichen gemeindepädagogischen Arbeitsbereiche als auch auf Kooperationen und Vernetzungen von Gemeindepädagogik mit nicht-kirchlichen Bildungsträgern gerichtet werden.
- d. die Evaluation gemeindepädagogischer Ausbildungskonzepte und Ausbildungen der verschiedenen Ausbildungsträger.

Literatur

Gottfried Adam/ Rainer Lachmann (Hg.) (2008): Neues Gemeindepädagogisches Kompendium. Arbeiten zur Religionspädagogik, Band 40, Göttingen.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin.

Michael Domsgen/ Carsten Haeske (2009): Zukunfts- oder Auslaufmodell? Konfirmandenarbeit im Osten Deutschlands. Realität und Perspektiven, DPfBl 6 (2009), 302-308

Wiebken Düx/ Gerald Prein/ Erich Sass/ Claus J. Tully (2009): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, 2. Aufl.2009, Wiesbaden.

Volker Elsenbast/ Dietlind Fischer/ Albrecht Schöll/ Matthias Spenn (2008): Evangelische Bildungsberichterstattung. Studie zur Machbarkeit, Erstellt vom Comenius-Institut Münster im Auftrag des Kirchenamts der EKD, Münster. Download: http://www.ci-muenster.de/biblioinfothek/open_access/oa_bildung27.php

Katrin Fauser/ Arthur Fischer/ Richard Münchmeier (2006): Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen.
Kirche bildet. Bildungskonzeption der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland, 2006.
www.ekmd-online.de.

Gotthard Fermor/ Günter Ruddat/ Harald Schroeter-Wittke (Hg.) (2001): Gemeindekulturpädagogik. FS Henning Schröder zum 70. Geburtstag, Rheinbach.

Wolfgang Ilg/ FriedrichSchweitzer/VolkerElsenbast (2009): Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven. Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Bd. 3, Gütersloh.

Kirche bildet. Bildungskonzeption der Föderation evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland, 2006

Kirchenamt der EKD (2003): Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift, Gütersloh.

Konsortium Bildungsberichterstattung (Hg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld. (www.bildungsbericht.de)

Matthias Spann/ Doris Beneke/ Frieder Harz/ Friedrich Schweitzer (Hg.) (2007): Handbuch Arbeit mit Kindern. Evangelische Perspektiven, Gütersloh.

Matthias Spann/Friedrun Erben/Peter Schreiner (2008): Evangelisches Bildungshandeln im Gemeinwesen. Reihe Schnittstelle Schule. Impulse evangelischer Bildungspraxis Bd. 3, Münster.

Matthias Spann/ Michael Haspel/ Hildrun Keßler/ Dorothee Land (2008): Lernwelten und Bildungsorte der Gemeindepädagogik. Bedingungen, Bezüge und Perspektiven, Münster.

Martin Steinhäuser (2002): Gemeindliche Arbeit mit Kindern begleiten. Empirische Studien zur Entwicklung der Aufgaben und Strukturen gemeindepädagogischer Fachaufsicht, Münster/Hamburg/London.

Der Text wurde von der Bildungskammer der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland erarbeitet und auf ihrer Sitzung am 17.9.2009 verabschiedet.

Mitglieder der Bildungskammer:

Prof. Dr. Michael Domsgen, Halle (Saale), Vorsitzender

Bernd Dröbner, Erfurt

Albrecht Götz, Eisenach

Dr. Matthias Hahn, Drübeck

PD Dr. Michael Haspel, Neudietendorf

Dorothee Land, Magdeburg

Marita Leyh, Eisenach

Angelika Plock, Halle (Saale)

Christoph Schellenberger, Pöbneck

Matthias Spann, Münster, stellv. Vorsitzender

Silvina Vieweg, Magdeburg

OKR Christhard Wagner, Eisenach

Ingrid Walter, Mühlhausen

Prof. Dr. Michael Wermke, Jena

Der Text wurde im Auftrag der Bildungskammer erarbeitet von der Arbeitsgruppe

„Gemeindepädagogik“:

Matthias Spann (Geschäftsführung, Redaktion), Angelika Plock, Ingrid Walter, Prof. Dr.

Michael Wermke

An der Erarbeitung waren in einem Konsultationsprozess beteiligt:

Sabine Franz, Dipl. Gem.-Päd., Referentin für Arbeit mit Kindern und Familien, Kirchenkreis Halle;

Ulf Koischwitz, Dipl. Soz.-Päd., Aus- und Fortbildungsleiter Neinstedter Anstalten;

Christoph Schellenberger, Kreisjugendwart Kirchenkreis Schleiz;

Marit Krafcick, Dipl. Gem.-Päd., Referentin für Arbeit mit Kindern und Familien, Kirchenkreis Südharz;

Silke Luther, Dipl.-Ing., Pädagogische Mitarbeiterin, Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen;

Reinhard Grohmann, Dipl.-Theol., Leiter CVJM Familienbildungszentrum Halle;

Jennifer Kreckel, Studentin Soziologie und Pädagogik, Trier/Comenius-Institut Münster;

Dorothea Kiffner, Gem.-Päd. (FS), Referentin für Arbeit mit Kindern und Familien,
Kirchenkreis Wittenberg;
Christian Liebchen, Dipl. Gem.-Päd., Dozent für Jugendarbeit, PTI der EKM, Drübeck;
Uwe Kramer, Dipl. Gem.-Päd., Jugendbildungsreferent, Ev. Jugendbildungsstätte Villa
Jühling, Halle.